

SPIRITUELLE IMPULSE

Arbeitshilfe für die Gestaltung von
Gottesdiensten zur Weihnachtsaktion 2017



Faire Arbeit. Würde. Helfen.



adveniat
für die Menschen
in Lateinamerika

Adveniat-Krippenaufsteller 2017

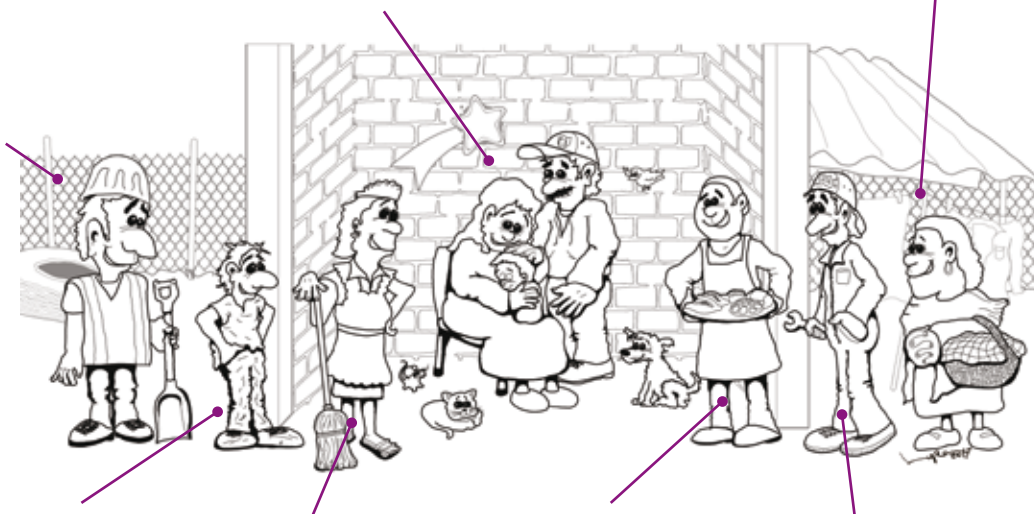
Liebe Engagierte in der Adveniat-Weihnachtsaktion 2017, bei den diesjährigen Spirituellen Impulsen laden wir Sie ein, sich Anregungen sowohl in der vorliegenden Broschüre als auch auf unserer Homepage zu holen. In vielfältiger Weise stellt Adveniat adventliche und weihnachtliche Gedanken zum diesjährigen Thema vor. Der Adveniat-Krippenaufsteller 2017 mit einer Zeichnung des mexikanischen Künstlers Hugo Armeta macht dabei den Anfang. Bestellmöglichkeiten für den Krippenaufsteller finden Sie auf der vorletzten Seite. Wir wünschen Ihnen viel Freude bei Ihren Aktivitäten zur Adveniat-Weihnachtsaktion 2017!
Ihr Redaktionsteam

Der Krippenaufsteller möchte uns daran erinnern, dass die „menschwürdige Arbeit“ schon zu Zeiten Jesu unbedingt wichtig war. Jesus steht in seinem Leben dafür ein. Sie können den Krippenaufsteller gerne nutzen: in der Schule, in der Familie oder in der Gruppenstunde. Erklären Sie die einzelnen Figuren. Mit welcher Person identifizieren sich die Kinder gern? Und wenn Sie diese Krippenszene mit Kindern nachstellen, schicken Sie uns doch gerne ein Foto davon zu.
Herzlichen Dank!

Maria ist Hausangestellte und verheiratet mit Josef; er ist Maurer. Auch wenn sie beide wenig Geld verdienen, so sind sie immer bereit, anderen Menschen zu helfen. Deswegen mögen die Leute sie und setzen sich für sie ein. Vor einigen Monaten haben sie erfahren, dass Maria schwanger ist. Alle haben sich gefreut, waren aber auch sehr besorgt, weil Maria entlassen wurde und das Gehalt von Josef für die Kosten der Geburt nicht ausreicht. Ihre Freunde haben beschlossen, ihnen zu helfen.

Chonita verkauft Essen an der Straßenecke; mit diesem Verdienst kommt sie gerade über die Runden. Sie ist 60 Jahre alt und stammt vom Land, lebt aber nun alleine in Mexiko-Stadt. Eine Zeitlang war sie sehr krank und Maria hat sich um sie gekümmert. Aus Dankbarkeit bringt sie ihnen nun etwas von dem Essen, das sie auf der Straße verkauft.

Chente, der wie Josef ebenfalls Maurer ist und eine Frau und zwei Kinder mit rund 12 Euro Tagesverdienst unterhalten muss, hat durch zusätzliche Arbeit etwas mehr Geld verdient. Mit diesem hat er eine Decke und Kleidung für das Baby gekauft.



Checo, ein Kind, das auf der Straße lebt und von Maria und Josef unterstützt wird, hat die Windschutzscheiben der Autos an den Ampeln geputzt, um etwas Geld zu sammeln. Davon hat es ein Spielzeug gekauft.

Licha ist alleinerziehende Mutter von drei Kindern. Sie arbeitet als Hausangestellte und ist Marias Arbeitskollegin. Obwohl ihr Gehalt nur zehn Euro pro Tag beträgt, hat sie sich in den letzten Monaten etwas Geld vom Mund abgespart, um dem Baby Windeln zu kaufen.

Pepín ist ein Nachbar. Josef hatte ihm geholfen, Arbeit in einer Bäckerei im Viertel zu finden. Da er nur sieben Euro am Tag verdient und sich knapp über Wasser hält, kann er den beiden nicht mit Geld helfen. Er hat für die beiden Brot gebacken.

Rafa arbeitet in einer Autowerkstatt in der Nachbarschaft. Er ist verheiratet und hat einen Sohn und drei Töchter. Mit Maria und Josef ist er gut befreundet und mit seinen knapp 15 Euro Tagesverdienst hat er Josef etwas Geld für die Arztkosten während Marias Schwangerschaft abgegeben.

Meditation zum Aktionsplakat

Ich schaue in das Gesicht von Andrés Rodríguez und spüre eine große Ruhe.

Dieser 64-jährige Mann entstammt dem indigenen Volk der Tzeltal aus einem kleinen süd-mexikanischen Dorf in der Region von Chiapas. Don Andrés schleppt auf dem Rücken – über einen Tragegurt am Kopf – einen schweren Zuckersack mit Kaffeebohnen. Das ist eine durchaus übliche Art und Weise der lateinamerikanischen Landbevölkerung, die schweren Lasten in den Bergen zu transportieren. Der Kopf spürt das Gewicht am meisten. Don Andrés erleichtert sich das Tragen ein wenig, indem er die Hände mitbenutzt – sie können das Ziehen am Kopf leicht mindern. Der Hut ist unentbehrlich: Er schützt vor der prallen Sonne in den Bergen und spendet den Augen etwas Schatten. Gerade in den Mittagsstunden scheint die Sonne so unerbittlich heiß, dass der in der Region hergestellte Hut etwas vor Kopfschmerzen bewahren kann. Das bis zu den Händen zugeknöpfte Hemd möchte die Arme vor den Sonnenstrahlen und den Stechmücken schützen; gerade Letztere sind in den Kaffeebäumen in hellen Scharen unterwegs.

Ich sehe ein Hemd voller Flecken.

Es ist von der Landarbeit gezeichnet: Flecken, die sich von den Pflanzen, dem Kaffee und den Bananen in den Stoff einfressen und auch durch Waschen nicht mehr zu entfernen sind. Alles auf dem Bild deutet auf mühevollen Arbeit hin. Die Arbeit auf dem Land in Chiapas ist mit großen, besonders auch physischen Mühen verbunden – und gleichzeitig mit Sorgen und Armut. Und dennoch:

Ich spüre Ruhe im Gesicht von Don Andrés.

Er strahlt Gelassenheit aus, ein leicht verschmutztes Lächeln ruht auf seinem Gesicht. Würde? Die Eltern von Don Andrés arbeiteten noch als Schuldknechte für einen Kaffee-Großgrundbesitzer. In seiner Kindheit war nicht an Schule zu denken; erst als Erwachsener lernte er mithilfe der Kirche lesen und schreiben. Er wurde von den Jesuiten als Diakon ausgebildet und nimmt – zusammen mit seiner Frau Rosa – dieses Amt ehrenamtlich auch in seiner Gemeinde wahr. Don Andrés besitzt gerade einmal drei Hektar Land, auf dem er Kaffee anbaut. Inmitten der Armut, der Abhängigkeit von Zwischenhändlern und den Weltmarktpreisen, ohne technisches Wissen und Kredite wäre er dazu verdammt gewesen, sein Stück Land aufzugeben; Verarmung und Migration in die USA wären als einzige Alternativen übrig geblieben. Die Familien hätten das nicht überlebt – genauso wenig ihre indigene Kultur. Aber die Jesuiten und die Kaffeebauern gründeten – mit der finanziellen Unterstützung von Adveniat – eine Kooperative. Diese Kooperative bedeutet nun gemeinschaftliche und soziale Organisation, ständige Weiterbildungen, Anwendung neuer Techniken und bessere Preise für den Kaffee. Die Familie hat ein finanziell besseres und vor allem stabileres Auskommen – und die Kinder können zur Schule gehen. Die Gemeinde hat wieder Zukunftsperspektiven.

Ich schaue nochmals in das Gesicht von Don Andrés und sehe ein sonnengegerbtes Gesicht voller Falten.

Die Mühen und die harte Arbeit sind ihm ins Gesicht geschrieben. Dieser Mann ist Tag für Tag den Gewalten der Natur und den schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen ausgesetzt. Er muss hart arbeiten! Aber – er kann es in der Gemeinschaft mit seiner und mit anderen Familien tun, er arbeitet auf seinem Grund und Boden und ist im christlichen Glauben getragen.

Ich sehe Zufriedenheit in diesem Gesicht. Die faire Arbeit gibt ihm Würde!



Das Aktionsplakat ist in den Größen DIN A2, A3 und A4 kostenlos bestellbar: per **Telefon 0201 1756-295** oder per E-Mail **material@adveniat.de**. Unter **www.adveniat.de/material** kann auch das Plakat als Datei heruntergeladen werden.

Gedanken zum 1. Advent

„Die aktive Erwartung“ von Pater Arturo Estrada SJ

Jes 63, 16b-17.19b;

64, 3-7

1Kor 1, 3-9

Mk 13, 33-37



Pater Arturo Estrada, 34 Jahre alt, leitet die Jesuitenmission von Bachajón (Chiapas, Südmexiko).

Er begleitet dort pastoral das indigene Volk der Tzeltal. Dazu gehören auch mehrere Kooperativen in dieser abgelegenen Region, u. a. auch die Kaffee-Kooperative Capeltic (auf Tzeltal „Unser Kaffee“). Erst durch diese Kooperativen konnten die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Indigenen verbessert werden.

Wir feiern heute den ersten Adventssonntag. Der Advent ist eine Zeit der Umkehr und der Vorbereitung auf die Geburt Jesu inmitten des Volkes. Die Bibeltexte, die uns die Kirche für heute vorschlägt, stellen uns in die aktive Erwartung des Kommens Jesu – und zwar aus der Perspektive der Erlösung. Genau das bedeutet in unserer lateinamerikanischen Wirklichkeit das Ende aller Ungleichheiten.

Im Juli 2015, als Papst Franziskus in Bolivien mit den Volksbewegungen Lateinamerikas versammelt war, brachte er eine der Schlussfolgerungen jenes Treffens auf den Punkt: Wir wollen „würdige Arbeit für die vom Arbeitsmarkt Ausgeschlossenen“. Diese einfache Schlussfolgerung trifft unsere Wirklichkeit in Lateinamerika und ebenso in den konkreten Wirklichkeiten, wie man sie in den Bergen von Chiapas in Mexiko sehen kann, dem Ort, von wo aus ich diese kleine Reflexion schreibe. Von hier aus sind ein Ökosystem und eine Mutter Erde wahrnehmbar, die einfach nicht mehr können und die unser aktives Engagement erfordern, um sie wiederaufzubauen und um eine nur auf Geld fixierte und individualistische Welt zu verändern.

„Vom Arbeitsmarkt Ausgeschlossene“, urteilt Papst Franziskus mit Nachdruck, ohne Schminke und ohne Schönreden. Die Prozesse zur Festsetzung des Mehrwerts auf die grundlegenden Rohstoffe liegen in den Händen einiger weniger transnationaler Unternehmen. Das hat eine Überspezialisierung und Instrumentalisierung der Arbeit erzeugt. Das Beispiel des Kaffees, eines Produktes, das wir täglich konsumieren, ohne zu fragen, woher es kommt, kann uns das deutlich machen. In dem indigenen Gebiet, in dem ich lebe, sind die Kaffeeproduzenten dieser Situation der Instrumentalisierung der Arbeit ausgesetzt. Das ist einfach zu zeigen. Ein Kaffeebauer, aus irgendeiner indigenen Gemeinschaft, arbeitet möglicherweise gut ökologisch, erwirtschaftet möglicherweise eine gute Ernte (eine Tonne pro Hektar) und verkauft – als Folge des vorher Beschriebenen – dieses Jahr seinen Kaffee

zu einem hohen und „gerechten“ Preis. Die Wirklichkeit ist jedoch, dass der gleiche Kaffee mit den gleichen Anstrengungen im darauffolgenden Jahr einen ganz anderen Preis hat. Eigentlich weiß der Kaffeeproduzent, dass der Lohn seiner Arbeit nicht durch seine Anstrengung bestimmt wird, sondern durch den vom Zwischenhändler angebotenen und festgesetzten Preis, ein Preis, der seinerseits durch das Unternehmen festgesetzt wird bzw. durch die Börse in New York. Das heißt, dass die Bezahlung seines Kaffees letztlich nicht von seiner Arbeit, seinen Händen abhängt, sondern von der Spekulation auf dem Weltmarkt. Und das ist zutiefst ungerecht.

Markus zeigt uns heute im Evangelium in einfachen, aber deutlichen Worten, in welcher Weise wir die Gerechtigkeit suchen sollen: in Wachsamkeit/Erwartung. Aber wir dürfen nicht in die Falle tappen! Es handelt sich nicht um ein passives Warten; es geht nicht darum, uns hinzusetzen und mit Inbrunst darauf zu warten, dass jemand kommt, um die Wirklichkeit zu ändern oder dass die Gerechtigkeit von den Machtstrukturen heruntersteigt. Es handelt sich um eine aktive Erwartung, die uns wach hält: Es darf nicht passieren, dass die Gerechtigkeit unerwartet kommt, während wir schlafen.

„Seid wachsam!“, sagt Jesus seinen Jüngern. In dieser Erwartung ist die Tragödie schon absehbar, die eintreten wird: Es ist der letzte Moment der Konfrontation Jesu mit dem Judentum. Im Kapitel 13 (der Rede über die Endzeit) präsentiert Markus die längste Rede Jesu; diese hat ihren Höhepunkt in den Gedanken zur Naherwartung: das Kommen des Menschensohns. Jesus hebt nichts für seine Rückkehr auf, er setzt alles auf eine Karte und ist bereit zu leben, egal, was kommt: Es geht ihm einzig darum, dass das Antlitz Gottes zum Vorschein kommt und die Herrlichkeit des Menschensohns vollkommen ist.

Das Lebensprojekt Jesu war, ist und wird das Ende der Ungleichheiten sein; wir sind Söhne

und Töchter des gleichen Vaters; wir haben die gleichen Rechte und sind nach seinem Abbild geschaffen. Das Kommen des Menschensohns ist aktuell, da die Mitteilung des Projektes der Gerechtigkeit für alle die Weise selbst ist, in der wir eingeladen sind, als Christinnen und Christen zu leben. Das Evangelium lädt uns ein, immer für das Unerwartete bereit zu sein, denn wir treffen jederzeit den Herrn: bei den Leuten, im Lachen, in der Traurigkeit, bei der Arbeit, in der Familie.

Im Oktober des vergangenen Jahres sprach der gerade gewählte Jesuitengeneral P. Arturo Sosa SJ in seiner ersten Predigt als General von der „Kühnheit des Unwahrscheinlichen“. Er sagte in seiner Predigt: „Auch wir möchten gerne dazu beitragen, was heute unmöglich erscheint, nämlich eine Menschheit, die in der Gerechtigkeit versöhnt ist.“ Dies scheint unmöglich zu sein, wie auch das Gleichheitsprojekt Jesu so unmöglich erscheint. Es ist jedoch wirklich kühn, sich gegen alle Vorhersagen darauf zu stürzen, in einer aktiven Erwartung, zu der uns das Evangelium einlädt, die Gerechtigkeit zu suchen.

Was können wir tun?

Ich lade zu fünf einfachen Wegen ein, die helfen können, diese vom Evangelium bewegte aktive Erwartung zu wagen, denn die Welt braucht sie:

1. Zum kollektiven Urteilsvermögen anregen. Es geht dabei um eine Art und Weise, zu denken und zu wählen, was mehr als Demokratie ist, das heißt, was weiter geht als das, was die Mehrheit wählt. Wir müssen uns zuhören und unsere Arten zu denken verändern. Wir müssen einschließen, das Andere annehmen und uns vom Anderen bewegen lassen.
2. Andere Formen des Eigentums und des Umgangs mit dem Territorium andenken. Wir müssen aus dem Schema ausbrechen, das ausschließlich das Privateigentum mit einer rein utilitaristischen Sicht im Sinn hat. Für uns Christinnen und Christen kommt unser Territorium von Gott; es ist unsere Mutter Erde,

die uns zu essen gibt, die uns unterhält und Leben schenkt. Deshalb bedeutet die „Kühnheit des Unwahrscheinlichen“, von neuen Weisen des Besitzes und von neuen Verstehensweisen zu träumen, wie wir uns als Geschwister des gemeinsamen Hauses sehen können.

3. Die demokratische Kontrolle des Kapitals anregen, denn ohne echte buchhalterische und finanzielle Transparenz, ohne offene Informationen kann es keine wirtschaftliche Demokratie geben. Die Information ist Macht – und genau diese Macht muss geteilt werden. Die Regierungen und Unternehmen sind aufzufordern, dass sie ihre Buchhaltungen und Finanzen offenlegen. Es geht darum, die Leute weiterzubilden, damit sie diese Informationen kennenlernen und dementsprechend Entscheidungen treffen können.

4. Kennen, was wir konsumieren. Die Verpackung, die Werbung und die „Magie“, die um die Mehrheit der Produkte betrieben wird, verbirgt den Ort ihrer Herkunft, die bis zum Supermarkt zurückgelegten Kilometer, die Menge der bei der Erarbeitung benutzten Chemikalien und verbirgt vor allem die Hände, die sie erarbeitet haben: in den Maquilas, auf dem Feld, in den Hühnerställen und wo auch immer. Die aktive Erwartung wird uns dazu bringen müssen, all dies zu enthüllen, dies zu kommunizieren und verantwortlich zu konsumieren.

5. Der Arbeit ihren Wert zurückgeben. Immer, wenn wir etwas einkaufen, haben wir die Macht in unseren Händen, etwas zu verändern: von denen kaufen, die ihre Arbeiterinnen und Arbeiter, Tiere und die Umwelt mit Respekt behandeln. Nahrungsmittel der Saison kaufen. Organische Nahrungsmittel kaufen. In Erfahrung bringen, was das Essen enthält, und die Etiketten lesen. Ein Nahrungsmittel reist durchschnittlich 1.000 km vom Feld zum Supermarkt. Lasst uns Nahrungsmittel vom örtlichen Markt/Anbau kaufen!

Und zum Schluss: einen Garten anlegen, und wenn er noch so klein ist!

Gedanken zum 2. Advent

„Trost beim Anschauen“ von Indira Berroterán

Jes 40,1-5.9-11
2 Petr 3,8-14
Mk 1,1-8



Indira Berroterán ist der gute Geist des Projektes „Yolia“ (heißt in einer der indigenen Sprachen Mexikos „Herz der Frau“), inmitten der mexikanischen Hauptstadt mit rund 10 Millionen Einwohnern. Bei „Yolia“ geht es um Mädchen und junge Frauen, die eine schwierige Kindheit hinter sich haben (Waisen, Missbrauchsoffer, von den Eltern verlassen) und die in sehr prekären Verhältnissen leben (auf der Straße, in der Prostitution und von der Hand in den Mund).

Indira Berroterán ist Ersatzmutter, Stütze, Sozialarbeiterin und Psychologin für sie. „Yolia“ begleitet und unterstützt die jungen Frauen in der Weise, dass sie für sich selbst als Personen und auch beruflich Zukunftsperspektiven entwickeln können.

„Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott“, diese Bitte bleibt in unserer Welt auch weiterhin so aktuell und dringlich; es sind viele Rufe nach Gerechtigkeit, Frieden und Anerkennung, die das leidende und hilflose Volk an unseren Gott richtet.

Wenn wir einen Moment Stille halten, um an die Nachrichten und an die Geschichten zu denken, die wir in der letzten Woche gehört haben, werden wir mit Sicherheit merken, wie dringlich und aktuell die Worte des Propheten Jesaja sind.

Heute möchte ich gerne einige Minuten darauf verwenden, Euch einzuladen, dass wir uns gemeinsam der Frage stellen: Welche Bedeutung haben diese Worte für uns? Was möchte Gott von uns?

Zweifellos berührt Gott auf verschiedene Art und Weise unsere jeweiligen Herzen; aus diesem Grund möchte ich Euch erzählen, wie er unser Herz in „Yolia“ berührt hat und wie er uns eingeladen hat, in das Herz eines jeden gefährdeten Mädchens und einer jeden gefährdeten jungen Frau einzutreten, die er unseren Weg kreuzen lässt. Das Wort „Yolia“ in einer der indigenen Sprache Mexikos bedeutet „Herz der Frau“ und wir sind an dieser Stelle aufgerufen die Bitte des guten Gottes Wirklichkeit werden zu lassen: „Tröstet mein Volk“.

In ihr Herz einzutreten bedeutet, die Würde anzuerkennen, die jedes dieser Mädchen und jede dieser jungen Frauen in ihrem Frausein hat – für uns ist die Würde der Frau tief in ihrem Personsein verwurzelt. Diese hat Liebe verdient und darf deswegen in keinem Bereich ihres Lebens verweigert oder verachtet werden.

Jeden Tag stellen wir jedoch schmerzhaft fest, dass das Recht unserer Mädchen und jungen Frauen in vielen Lebensbereichen verletzt wird. Wir sind davon überzeugt, dass die Umstände des Lebens die Zukunft der Person weder vorherbestimmen noch verurteilen. Ganz im Gegenteil – es handelt sich um eine Chance zu lernen, zu wachsen und Widerstandskraft zu entwickeln.

Trösten bedeutet, mit dem hilflosen Menschen Mitleid zu haben und ihn auf dem Weg zu begleiten, damit die Freude die Traurigkeit überwindet. Deshalb strengen wir uns an, dass jedes Mädchen und jede junge Frau, die mit unserem Haus zu tun hat, all die Talente entwickelt, die ihr für ihr Leben dienen. Die Arbeit ist eines der Talente, das wir zu entwickeln suchen: Wir versuchen ihnen Erfahrungen zu vermitteln, in denen sie sich in ihrer Würde wahrnehmen können, unabhängig vom Beruf oder der jeweiligen Tätigkeit.

Gleichzeitig muss festgehalten werden, dass dieser Weg nicht einfach ist, denn als Gesellschaft sind wir oft alles andere als sensibel, wenn es darum geht, die Rolle zu erkennen, die die Frauen in der nachhaltigen Entwicklung der Welt erfüllen.

Ich frage dich: Wie oft hast du dieser Frau in die Augen geschaut, die in ihrem Beruf hart arbeitet, um für ihren Lebensunterhalt aufzukommen? Wie oft hast du sie nach ihrem Namen gefragt? Sind wir vom Herzen her dankbar für diese Frau? Sind wir uns bewusst wieviele Arbeitsstunden sie geleistet hat – in welchem Verhältnis ihre Arbeitszeit zu Freizeit und Urlaubszeit steht?

Bedauerlicherweise erleben unsere Mädchen und jungen Frauen viele schwierige Situationen in der Arbeitswelt. Wir verlieren die Hoffnung auf Veränderung nicht. Das wird aber nur in dem Moment möglich sein, in dem wir fähig sind, uns in die Augen zu schauen und zu erkennen, dass das Ich im Du ist und dass in diesem Du Gott ist. Es geht also um eine tiefe Veränderung im Kopf, im Herzen und in unserem Tun, eine völlige und radikale Veränderung, die die tiefsten Fasern der Person berührt.

Wenn es an dir liegt, mit Würde eine Anstellung zu ermöglichen, zweifle nicht daran, dieser Person, dieser Frau, diesem Mädchen dein Vertrauen auszusprechen. Vergiss nicht, dass sich hinter dem Anblick dieser Frau eine Geschichte verbirgt, die von großen menschlichen Anstrengungen erzählt. Eine Geschichte, die von einer unserer Mädchen sein kann.

Zusammen mit der Gründerin des Projektes „Yolia“ Mónica Rábago (rechts) besucht Indira Familien auf dem Markt von Olivar del Conde.



Wir erinnern uns an die Worte des Propheten Jesaja: Wir sind einmal mehr dazu berufen zu lieben, mit der Kraft der Liebe, die Gott uns gibt. Wir sind eingeladen, zutiefst mitzufühlen und andere tröstend anzuschauen. Lasst uns nicht vom Bösen mitreißen; lasst uns vielmehr das Böse durch das Gute überwinden. Lasst uns wegen der fehlenden Stimmigkeiten der Welt nicht den Mut verlieren, lasst uns vielmehr auf die Stimme Jesu Christi hören, die uns einlädt, mit unserem eigenen Leben aktiv in diese Welt einzugreifen.

Heute erinnern uns die Schriften daran, dass Gott zu seinem Volk kommt, um es zu trösten und zu erfreuen. Mit der Gnade Gottes können die Schwierigkeiten des Lebens überwunden werden, so wie die Wüsten zu Wegen und die Berge zu Ebenen werden. Niemand braucht Angst zu haben, da Christus kommt, um uns aus der Unendlichkeit der Wüste und der Schwierigkeiten zu befreien. Der Weg heißt Frieden und Gerechtigkeit.



Im Viertel Olivar del Conde leben die Ärmsten der Armen an den Bahnschienen in Hütten aus Wellblech und Pappe. Indira Berrotarán (Projekt „Yolia“) besucht zusammen mit Guadalupe Alvarado ihr ehemaliges Zuhause.

Gedanken zum 3. Advent

„Zur Gerechtigkeit berufen“ von Bischof Reginaldo Andrietta

Jes 61,1-2a.10-11
1 Thess 5,16-24
Joh 1,6-8.19-28



Dom Reginaldo ist seit 2015 Bischof des südbrazilianischen Bistums Jales. Er stammt aus der Katholischen Arbeiterjugend (JOC-CAJ), begleitete diese viele Jahre lang auf nationaler, kontinentaler und Weltebene, ist Mitglied der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (MTC-KAB) und setzt sich für die Rechte der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, Frauen und Jugendlichen ein.

An diesem dritten Adventssonntag lädt uns die Kirche ein, uns auf die bevorstehende Ankunft des Herrn zu freuen. Unsere Freude basiert auf der Gewissheit, dass Jesus das Licht der Welt ist. Er erhellt unser Leben und die Realität, die uns umgibt, und zeigt uns, wie wir gesellschaftlich auf eine alternative Art und Weise leben können.

Wie wir uns menschlich verwirklichen, hängt von würdigen Lebensbedingungen ab, vor allem von der Qualität unserer sozialen Organisation und des Zusammenlebens. Heutzutage haben viele Leute eine gesunde Lebensqualität. Aber die Mehrheit der Menschheit leidet darunter, von grundlegenden Ressourcen ausgeschlossen zu sein, und versucht, unter Bedingungen wie Prekarität, Gewalt, Krieg und Zwangsexil zu überleben.

Wir sagen, dass wir in einer sich entwickelnden Welt leben. Die Menschheit steht aber gravierenden Problemen gegenüber: Individualismus, Gleichgültigkeit, Zerfall der Familien, Raub, Mord, Selbstmord, Drogenabhängigkeit, Umweltverschmutzung, ökonomische und sexuelle Ausbeutung, Manipulierung durch die Medien, politische Macht, Korruption und viele andere Übel mehr, die persönliche Leiden verursachen.

Ein wenig wird von dieser Situation exemplarisch am Zeugnis von Christiane deutlich. Sie ist eine junge brasilianische Frau von 23 Jahren: „Meine Eltern haben sich getrennt, als ich 5 Jahre alt war. Ich wurde von meiner Mutter und meiner verwitweten Großmutter großgezogen. Wir waren immer sehr arm. Meine Mutter arbeitete hart. Ich blieb immer bei meiner Großmutter, die sehr krank war. Ich entwickelte mich als ein sehr ängstliches und verbittertes Kind. Als ich größer wurde, wurde ich von jemandem sexuell missbraucht, dem meine Familie vertraute. Dieses ‚Zur-Frau-Werden‘ hat mich sehr verletzt. Von da an hatte ich Angst vor anderen Menschen, Angst davor, ausgegrenzt zu werden, und vermied Herausforderungen. Ich habe nur die Grundschule abgeschlossen. Ohne eine Berufsausbildung hätte ich keine Arbeitsstelle gefunden und wenn, dann nur einen Aushilfsjob.“

Christiane's Leben schien ohne Perspektiven zu sein, bis sich ihr nach und nach eine Tür der Hoffnung öffnete, wie sie selber sagt. „Ich hatte viel Wut im Bauch, bis ich mich einer Klassenkameradin anvertraute. Wir wurden gute Freundinnen. Sie lud mich zu einer Gruppe der Katholischen Arbeiterjugend ein, bei der sie mitmachte. Dort fühlte ich mich sehr wohl. Ich begann, regelmäßig bei der Gruppe teilzunehmen. Ich konnte neue Freundschaften schließen und begann mit der regelmäßigen gemeinsamen Bibellektüre. So lernte ich nach und nach, die Wirklichkeit um mich herum besser zu sehen und zu beten.“

Christiane begann, das Leben mit anderen Augen zu betrachten. „Ich habe begonnen, die Realität mit den Augen Gottes anzuschauen. Ich merkte, dass die Jugendlichen dieser Gruppe, vom Glauben an Christus und von der Nächstenliebe geprägt, andere Jugendliche besuchten, Treffen organisierten und diese in der Gemeinde integrierten.“



Dom Reginaldo mit Maisverkäufer Octávio Teixeira de Silva Junior, 18 Jahre.

So lernte ich, aus mir herauszugehen; in den Gesprächen mit diesen Jugendlichen konnte ich deren schwerwiegende Probleme kennenlernen. Heute unterstützen wir uns gegenseitig und versuchen, mehr in der Gemeinde tätig zu sein, um die schwierigen Lebensbedingungen vieler zu verändern. Zurzeit arbeite ich und mache eine Ausbildung. Ich bin mir bewusst, dass ich noch viel zu tun habe, bis die Welt besser wird. Ich fange mit der Veränderung bei mir selbst und den Freundinnen und Freunden der Arbeiterjugend an, die auch an den lebendigen und befreienden Gott glauben, der durch uns wirkt.“

Christianes Zeugnis ist nur eines von vielen anderen, die aufzeigen, in welcher dramatischer Situation besonders die neuen Generationen leben. Dabei denken wir an die gleichermaßen tragischen Situationen des bei Jesaja beschriebenen Gottesvolkes. Hier greift Gott ein, indem er die Hoffnung dieses Volkes erneuert, um dessen Leben nach der tragischen Zeit des Exils wieder aufzubauen. Nach den Worten Jesajas wählt Gott es aus, um den Gefangenen, den Opfern der sozialen Ungerechtigkeiten und den in ihrer Würde Verletzten die guten Nachrichten zu bringen und ihnen das „Jahr der Gnade des Herrn“ anzukündigen, nämlich den Anfang einer neuen Ära, einer sozialen Solidarität. Der Motor dieser Umwandlung ist der Geist Gottes, der im Propheten lebt.

Bewegt durch diesen Geist, gibt Johannes der Täufer Zeugnis von der Ankunft des Messias, der Licht für die Gesellschaft seiner Zeit und für die ganze im Dunkeln lebende Menschheit ist. Im Evangelium präsentiert sich Johannes der Täufer als „die Stimme, die in der Wüste ruft: ‚Bereitet dem Herrn den Weg‘“. Die Wüste steht für den Übergang zu einer alternativen Gesellschaft. Der Messias, dessen Ankunft Johannes der Täufer ankündigt, kommt zur Neuschaffung der Menschheit, laut Gottes Plan. Johannes fühlt sich klein gegenüber Jesus, wenn er sagt, dass er nicht würdig ist, Jesu Schuhe aufzuschnüren.

So ist es auch uns, die wir uns für eine gerechtere und geschwisterlichere Gesellschaft einsetzen, bewusst, dass wir klein und unbedeutend sind. Aber Jesus schenkt uns Würde, er kommuniziert uns sein göttliches Leben, er ermutigt uns, er überträgt uns Verantwortung, er vertraut und heiligt uns. Das ist es, was Paulus uns in seinem ersten Brief an die Thessalonicher sagt: „Der Gott des Friedens heilige euch ganz und gar und bewahre euren Geist, eure Seele und euren Leib unversehrt, damit ihr ohne Tadel seid, wenn Jesus Christus, unser Herr, kommt.“ Deshalb ermahnt uns Paulus, uns von jeder Art von Boshaftigkeit fernzuhalten, die Flamme des Geistes wach zu erhalten und dass wir immer froh leben.

Die Welt braucht Zeugnisse des neuen Lebens in Jesus Christus, von glücklichen Menschen, die sich frei fühlen und befreiend agieren. Dom Hélder Câmara, ein lateinamerikanischer Prophet, hat kurz vor seinem Tod, ganz in Übereinstimmung mit den Worten von Paulus im Brief an die Thessalonicher, gesagt: „Lasst das Prophetentum nicht fallen“, oder, in anderen Worten: Seid auch ihr Propheten von Jesus durch euer Tun, das die Menschen von aller Art von Unterdrückung befreit, indem das bedrohte Leben neu geschaffen wird.

Wir wollen uns glücklich schätzen, weil Gott sein Versprechen Israel gegenüber gehalten hat, indem er seinen Sohn als Befreier gesandt hat. Wir bereiten uns jetzt auf Weihnachten vor und werden die Geburt Christi und sein rettendes Versprechen für die ganze Menschheit feiern. Ich lade Sie ein, seine Ankunft mit konkreten Gesten großzügiger Solidarität zu feiern.

Bitte denken Sie daran, heute, am 3. Adventssonntag, den Aufruf der deutschen Bischöfe zur Weihnachtskollekte für die Menschen in Lateinamerika zu verlesen.

Gedanken zum 4. Advent

„Gottes Herrlichkeit ist das Leben der armen Menschen“ von Manuel Morán

2 Sam
7,1-5.8b-12.14a.16
Röm 16,25-27
Lk 1,26-38



Manuel Morán ist Direktor der diözesanen Sozialpastoral und Caritas von Santa Ana, El Salvador. Neben den Koordinierungsaufgaben der Sozialpastoral ist er tagtäglich mit der überall gegenwärtigen Gewalt konfrontiert: der zunehmenden Verarmung und Perspektivlosigkeit, fehlenden staatlichen Investitionen, den Kinder- und Jugendbanden (Maras), den Maquilas, der Flucht oder den Fluchtversuchen in die USA.

Schauen wir uns diese Texte und besonders das heutige Lukasevangelium an! An wen denken wir, wenn wir von einer jungen Frau hören, die das Kind Gottes gebären wird, das Kind, das sein Volk rettet, das die Reichen leer ausgehen lässt und die Armen mit seinen Gaben beschenkt, das die Niedrigen erhöht und die Mächtigen vom Thron stürzt?

Das Wort Gottes lässt uns an die Abertausende von jungen Frauen in El Salvador denken, die unter sklavenähnlichen Bedingungen und für ein erbärmliches Einkommen von 5 US-Dollar am Tag in den Maquilas arbeiten: Das sind Montagefabriken, die Fertigprodukte für den Export herstellen. Viele dieser Frauen sind schwanger, aber sie erhalten keine Erlaubnis, zum Arzt zu gehen, oder die Zeit, angemessen zu essen. Ihre Augen brennen wegen der in den Stoffen steckenden Farbe und der Chemikalien und wegen der schrecklichen tropischen Hitze; Urlaub wird nicht genehmigt, weil die Kleidungsstücke „dringend auf der anderen Seite des Ozeans gebraucht werden“.

In der jungen Maria, die uns den „Gott-mit-uns“ zur Welt bringt, sehe ich so viele junge Frauen aus meiner Diözese Santa Ana, die in der Prostitution, im Drogenhandel, in dem Geschäft, das mit der Flucht gemacht wird, ausgebeutet werden. Und dann die Ausbeutung all der Mädchen auf den Kaffee-, Baumwoll-, Zuckerrohr-, Kakao-, Ölpalmen- und Bananenplantagen!

Während diejenigen, die diese Rohstoffe und die Menschen ausbeuten, Millionen von Dollars an den Börsen der Welt verdienen und dabei ein wahnsinniges Elend unter der Landarbeiterschaft, ausgetrocknete Böden und ein zerstörtes ökologisches Ambiente zurücklassen, ist es genau für sie nicht möglich, Maria und das Jesuskind in jedem Einzelnen ihrer Brüder und Schwestern zu sehen. Ihr unangemessenes Streben nach der Anhäufung von Macht, Geld und Böden hat sie blind gemacht; es ist ihnen nicht möglich, den Schmerz und das Leiden zu hören, während die Tagesschicht zunimmt und ihre Gewinne immer größer werden. Für sie gibt es das Wort „Würde“ überhaupt nicht.

Gott findet an einem einfachen Mädchen Gefallen, aber es scheint, dass es in der Welt von heute Sünde ist, ein Mädchen zu sein und aus einfachen Verhältnissen zu stammen.

Du bekommst keine Arbeit, weil du jung bist und weil du keine Berufserfahrung nachweisen kannst; du gehst von Betrieb zu Betrieb, von Büro zu Büro – es ist ein regelrechter Kreuzweg. Du übergibst immer wieder deine Bewerbungsunterlagen, mit der Hoffnung, dass dir eines schönen Tages gesagt wird: „Hier haben wir für dich eine Arbeit“; aber die Überraschung besteht darin, dass die Würfel schon für diejenigen Personen gefallen sind, die auf den besseren Gymnasien waren, die die berühmteren Nachnamen tragen oder die mit irgendeinem Politiker befreundet sind.

Herr, ich bitte dich, dass du dich um alle Familien kümmerst, dass du ihnen beim Studium und bei der Arbeit hilfst, voranzukommen.

Henry David González Orozco, Nicaragua, 11 Jahre alt

Die Möglichkeiten sind in Lateinamerika so wenige, dass wir 40 Prozent Arbeitslosigkeit und 35 Prozent Unterbeschäftigung haben. Viele Jugendliche arbeiten in einer Anstellung, in der sie durchschnittlich 4 Dollar am Tag verdienen. Kann das „Arbeit“ genannt werden? Ist das „würdige Arbeit“? Kann man von diesem Geld leben? Wird Gott glücklich sein, wenn eine Familie ein solches Schicksal tragen muss?

Was können wir tun, damit Gott seine Söhne und Töchter mit Freude arbeiten sieht, weil sie einen gerechten und würdigen Lohn erhalten? Ganz sicher würde sein Gesicht strahlen, weil es sich um eine wirkliche Verklärung handeln würde. Gott ruft uns in dieser Adventszeit zu einem Engagement auf, das am Aufbau eines menschlich gestalteten Unternehmertums, einer ehrlichen Politikerklasse und daran mitarbeitet, dass sich die reichen Völker für die ärmeren Geschwister engagieren. Genau das ist Weihnachten.

Heute sind wir vom Wunsch Gottes herausgefordert, dass wir „Leben in Fülle“ haben; wir sollen uns für die GEBURT einer neuen Gesellschaft einsetzen, in der die Werte des Reiches Gottes an allererster Stelle stehen; einer neuen Wirtschaft, die im Dienst am Menschen steht; einer neuen Politikerklasse, die die Demokratie fördert, in der die Zivilgesellschaft vor dem Kapital steht. Und warum nicht: auch einer neuen Kirche, die sich von der Macht, dem Geld und den Bequemlichkeiten entfernt; einer Kirche, die gegenüber so vielen Schlägen und Ungerechtigkeiten, die unsere Völker erleiden, nicht schweigt; einer Kirche, die sich stärker für Gerechtigkeit und Menschenwürde engagiert.

Mögen wir diesen weihnachtlichen Geist der Liebe und der Hoffnung immer bewahren und möge Er das Licht sein, das unserem Wunschen Antrieb gibt, die Würde der Söhne und Töchter Gottes zu erlangen. Die Herrlichkeit Gottes ist, dass Mann und Frau tatsächlich leben!



Manuel de Jesús Morán Hidalgo (49) beim Solidaritätslauf für die Rechte und Würde der Bauern in Santa Ana. Er ist ein Visionär. Als Caritas-Direktor der Diözese Santa Ana in El Salvador versucht er mit der Unterstützung von Adveniat den Jugendlichen eine Perspektive für eine bessere Zukunft zu bieten – mit Bildung und ohne Gewalt.

Gedanken zu Weihnachten

„Hirten, Landlose und Migranten sind die Bevorzugten Gottes:
Fürchtet Euch nicht!“ von Bruder Xavier Plassat OP

Lk 2,1-14



Bruder Xavier Plassat, französischer Dominikanerbruder, lebt und arbeitet in Araguaína, Bundesstaat Tocantins/Brasilien; er begleitet in diesem Jahr als Koordinator die Nationale Kampagne der Kommission für Landpastoral (CPT) zum Kampf gegen Sklavenarbeit. Seit mehr als 25 Jahren setzt er sich gegen moderne Sklavenarbeit im Amazonasgebiet ein. Durch sein großes Netzwerk konnte er in den letzten 20 Jahren 50.000 Sklavenarbeiter retten. Es geht vor allem um Sklaven, die in der illegalen Abholzung und in der Landwirtschaft ausgebeutet werden.

In besonderer Weise gefällt mir dieser Teil des Lukasevangeliums, in dem uns berichtet wird, dass die Ersten, die die gute Nachricht verstanden und verbreitet haben, Hirten waren, also Menschen, die zu jener Zeit nichts galten. Es war so wie jetzt in Brasilien: Die Landlosen sind nichts wert; ähnlich wie es den Hirten Palästinas oft passiert ist, die sich darum sorgten, wo sie ihre Schafe grasen lassen konnten, ohne zu beachten, wem das Land gehörte, so anerkennen die Landlosen die Abgrenzungen nicht, wo das Eigentum derer, die ein Stück Land haben, anfängt und wo es aufhört.

Hirten sind nicht nur Menschen, die in der Mentalität der damaligen Zeit nichts wert waren. Es wird ihnen nachgesagt, dass man ihnen nicht trauen kann. Mit anderen Worten: Sie seien Diebe, sehr gefährliche Menschen und oft ohne Moral. Der Beweis: Sie haben keinen festen Wohnsitz. Mit Sicherheit sind sie Migranten oder Immigranten, Menschen ohne klare Herkunft, ohne eine klar definierbare Religion, ohne Kultur „wie die unsere“.

Übertreibe ich? Ja, ein wenig, aber nicht sehr viel! Können Sie sich vorstellen, wie „verrückt“ ein Sohn Gottes sein muss, der sich solche Menschen als seine Lieblingsmannschaft und Fantruppe aussucht?

In letzter Zeit leben sehr viele Landlose in Brasilien voller Angst. Sie sind Landbesetzer und versuchen, die Agrarreform dafür zu nutzen, dass die Regierung ihnen ein öffentliches Grundstück überlässt. Die Grundstücke sind „Eigentum“ von Großgrundbesitzern (die sich als Besitzer deklarieren) oder von Indigenen, deren traditionelle Territorien durch Zuckerrohr-Großgrundbesitzer oder Holzfäller aus reiner Habgier geraubt worden sind.

In Brasilien gibt es immer noch Leute, die Mörder damit beauftragen, Landlose, Landbesetzer oder Indigene umzubringen, die ihr verfassungsmäßiges Recht auf Landbesitz einklagen. Leider mangelt es nicht an historischen Fakten und Hintergründen.

Im letzten April gab es in Colniza im Bundesstaat Mato Grosso – eine Amazonas-Urwaldregion in Brasilien – eine Auseinandersetzung zwischen Kleinbauern und reichen Holzfällern. 1.000 km nördlich der Hauptstadt Cuiabá ist menschliches Leben für einige Investoren überhaupt nichts wert. Dort wurden neun Kleinbauern in einen Hinterhalt gelockt, gefoltert und grausam umgebracht, weil sie ihre Rechte als Landbesitzer durchsetzen wollten, um zu pflanzen, zu ernten und um ihre Familien damit zu ernähren. Es handelte sich um öffentliches Land, das Spekulanten im Visier hatten. In derselben Woche beging Brasilien einen Gedenktag zur Erinnerung an die Ermordung von 19 landlosen Kleinbauern 1996 in Carajás/Pará. Und eine Woche später wurde eine Gruppe von 22 Indigenen des Volkes der Gamela im Bundesstaat Maranhão von einer bewaffneten Gruppe von Großbesitzern gewaltsam angegriffen und schwer verletzt, um die Indigenen von deren Grundstück zu vertreiben.



Gebet mit Mitbruder Marcos
in der Unterkunft der Dominikaner.

Bruder Xavier Plassat im Gespräch
mit Bauer Natal Lopes da Silva auf seinem
Hof „Chácara São Francisco de Assis“.

So waren diese armen Hirten, diejenigen, die in allen Zeiten nichts wert waren, die Ersten, die auf die Suche gingen, die Ersten, die verstehen, und die Ersten, die die Nachricht von der Geburt Jesu bekannt machen konnten. Sie waren die Auserwählten unseres Herrn, die Auserwählten und Bevorzugten Gottes, um - neben den Engeln - die erste Gesellschaft der Familie Jesu zu gründen, des neugeborenen Erlösers.

Für diejenigen, die an „dieser Geburt Jesu unter den Armen“ als Option Gottes zweifeln, macht der Evangelist Lukas deutlich, dass Maria und Josef keine Unterkunft in der Stadt gefunden hatten und sie nur in einem Stall untergekommen waren, den sie aus reiner Not besetzt hatten – so wie die Armen das Land in Besitz nehmen, um ihre Familien zu ernähren.

All das hat die Hirten in große Angst versetzt. Stellen Sie sich einmal die Szene vor: Ein Engel Gottes erscheint und Gottes Herrlichkeit umhüllt die Hirten mit Licht. Wer hätte da nicht Angst bekommen?

Und dann sagt der Engel zu den Hirten: Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteilwerden soll!

Und plötzlich wandelt sich bei den Hirten die Angst in Vertrauen, der erste Schritt zum Glauben, der sie motiviert, sich aufzumachen und zum Stall zu laufen. Arme, die nichts zu verlieren haben, glauben mit Freude an die Verheißung des Engels: „Heute ist euch der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr.“

Werden wir lernen zu hören, zu vertrauen und zu schauen, so wie diese armen Hirten fähig waren zu lernen? Werden wir lernen zu verstehen, wie sie es getan haben? Werden wir verstehen, dass diese Armen – von gestern und von heute – diejenigen sind, die die Frohe Nachricht weitergeben, verkünden, kommunizieren und offenbaren?

Können wir etwas von diesen unwichtigen Leuten lernen? Von Menschen, deren Herkunft wir nicht kennen? Von Leuten ohne einen festen Wohnsitz, von Migranten ohne Besitz und Eigentum? Von armen ... Leuten?

Wissen wir wirklich, wie wir die Weihnachtsbotschaft zu all diesen Menschen zu bringen haben? „Fürchtet euch nicht! Es ist euch ein Retter geboren!“

Heutzutage erinnert uns Gott daran, dass Er sich bei und unter den Armen der damaligen und unserer Zeit wohl und in Familie fühlt – anerkannt, verstanden, bekannt, verkündet und gepriesen. Ohne Angst.

Das ist die reine Freude des Evangeliums.

Kinderkrippenspiel

An Weihnachten begehen wir die Geburt Jesu. Wir kommen jedes Jahr mit der Familie zusammen, um dieses besondere Ereignis zu feiern. Alle treffen zusammen: Oma, Opa, Tanten, Onkel, Cousinen und natürlich auch Mama und Papa. Manche Menschen laden auch enge Freunde zu sich ein, wenn ihre Familie weit weg wohnt oder sie keine mehr haben. An Weihnachten sollen die Menschen zusammen sein und keiner wird ausgeschlossen.

Bühnenbild Da wir uns in „Mittelamerika“ befinden, sind Bäume und Pflanzen wichtig für das Bühnenbild. Man kann aus Pappe Bäume und auch die Bananenstauden basteln. Natürlich darf eine Krippe nicht fehlen. Als Geschenk: einige Kerzen und Bananen.

Rollen Sprecher

Arbeiter 1: *arbeitet auf der Bananenplantage*

Arbeiter 2: *arbeitet auf der Bananenplantage*

Besitzer: *gut gekleidet und gekämmt. Wirkt arrogant und gemein*

Engel: *eindrücklicher Charakter (nicht „himmlisch“ gekleidet und ohne „Flügel“)*

Stadtbewohner 1

Stadtbewohner 2

Josef

Maria

Menschenmenge

Sprecher: Wir befinden uns in einer kleinen Stadt im Regenwald in Mittelamerika. Es ist ganz heiß und feucht. Überall wachsen Bäume und Pflanzen, die Blüten in den schönsten Farben tragen. Viele Menschen in der Stadt spazieren durch die Straßen und genießen den Abend. Die Sonne geht langsam unter und der Himmel verfärbt sich. Ganz in der Nähe werden Bananen angebaut, eine Handvoll Menschen arbeitet noch fleißig. Sie ernten die Bananenstauden.

Ein Engel kommt und geht zu den Menschen in der Stadt. Alle schauen gespannt auf den Engel.

Stadtbewohner 2: Seht, ein Engel!

Stadtbewohner 1: Was für ein beeindruckendes Wesen! Ja, ich habe ihn erst nicht erkannt, aber jetzt sieht man den Engel ganz genau. Was macht er denn hier?

Engel: Hallo, ich grüße euch und bringe euch eine frohe Botschaft. Hört gut zu. Es ist etwas Wunderbares geschehen. Heute ist der Sohn Gottes geboren! Folgt mir, ich bringe euch zu ihm. Alle sollen das mitbekommen, ob alt oder jung, arm oder reich. Auch diejenigen unter euch, die noch arbeiten, sollen jetzt alles ruhen lassen und mitkommen.

Stadtbewohner 1: Das ist eine tolle Botschaft, ich möchte das Kind unbedingt sehen.

Stadtbewohner 2: [begeistert] Ja! Kommt, wir gehen mit dem Engel und gratulieren dem Sohn Gottes.

Besitzer: Alle sollen mitkommen? Auf gar keinen Fall; meine Arbeiter müssen noch bis zum Schluss weitermachen!

Zur selben Zeit auf der Plantage

Arbeiter 1: Habt ihr das gehört? Ein Engel ist erschienen und hat den Menschen in der Stadt die Botschaft von der Geburt Jesu verkündet, des Sohnes Gottes. Er hat alle Menschen aufgefordert, mitzukommen.

Arbeiter 2: Ja, ich habe es ebenfalls vorhin gehört. Ich würde auch so gerne dorthin. Es ist etwas ganz Besonderes.

Arbeiter 1: Aber wir können hier nicht weg. Wir müssen noch arbeiten. Wenn unser Plantagenbesitzer das mitbekommt, dann wird er uns entlassen. Wir müssen unsere Familien ernähren.

Das Geld reicht so schon fast nicht zum Überleben. Außerdem müssen wir die Bananen ernten.

Arbeiter 1: Ja, du hast Recht. Wir schufteten zwar schon seit heute Morgen ohne Pause, aber daran lässt sich jetzt nichts ändern.

Arbeiter 2: Der Besitzer lässt uns immer bis zum Sonnenuntergang arbeiten. Wir hätten es ausnahmsweise verdient, früher zu gehen.

Engel: Hallo, ihr da drüben, habt ihr es noch nicht mitbekommen? Der Sohn Gottes ist geboren! Kommt mit, wir wollen alle zu ihm.

Alle folgen dem Engel und kommen an der Plantage vorbei

Besitzer: [böse] Nein, die bleiben hier, die müssen noch für mich arbeiten!

Engel: Aber wieso? Es ist doch schon Abend. Sie haben ihr Tagessoll erbracht. Sie müssen sich ausruhen.

Besitzer: Die sind doch sowieso nichts wert. Die arbeiten immer den ganzen Tag für mich.

Stadtbewohner 1: Das ist aber gemein. Es wäre gerecht, wenn sie jetzt aufhören. Das sind doch keine Sklaven.

Menschenmenge: Ja genau, sie sollen mitkommen!

Engel: Gott lehrt uns ein gutes Zusammenleben. Jeder soll arbeiten, aber nicht wie ein Sklave. Es ist gerecht, wenn sie jetzt aufhören.

Besitzer: Wenn sie weniger arbeiten, verdiene ich weniger Geld. Ich will mir noch so viele teure Sachen kaufen.

Engel: Sei nicht so egoistisch und gierig. Du bist doch schon ein reicher Mann. Du könntest etwas von deinem Reichtum mit deinen Mitarbeitern teilen. Behandle sie gut und lass sie nun gehen.

Besitzer: Du hast Recht. Ich habe wirklich schon sehr viel Geld. Meine Leute sollen jetzt aufhören.

Menschenmenge: Los, wir gehen jetzt zu Jesus! Wir wollen ihn nicht länger warten lassen.

Stadtbewohner 2: Was habt ihr denn für Geschenke?

Stadtbewohner 1: Wir haben Kerzen als Geschenke dabei.

Arbeiter 1 + 2: Leider haben wir nicht viel. Aber wir könnten Bananen mitbringen. Die wachsen doch hier überall.

Alle folgen dem Engel und sind an der Krippe angekommen. Die Menschen gratulieren Maria und Josef und wollen das Kind sehen. Anschließend überreichen sie die Geschenke.

Maria: Vielen Dank für die Geschenke. Jetzt haben wir Licht und was zu essen. Wir sind sehr froh, dass alle gekommen sind, das ist für uns am wichtigsten. Der Engel hat uns von dem Streit mit dem Besitzer erzählt.

Josef: [wendet sich an den Besitzer] Schön, dass du deine Meinung geändert hast. Es ist wichtig, dass man seine Mitarbeiter gut behandelt.

Arbeiter 1: Der Besitzer ist doch nicht so böse, wie wir dachten. So wie es aussieht, müssen wir ab jetzt nicht mehr so hart arbeiten. Dann haben wir mehr Zeit, unsere Familien zu sehen.

Arbeiter 2: Wenn der Engel nicht gewesen wäre, dann würden wir nicht mal hier sein.

Alle fangen an zu singen und feiern ein großes Fest.

Frühschicht – Gedanken für den Tag

Wir gestalten eine Mitte; diese ist für alle Teilnehmenden gut sichtbar/einsehbar; im besten Fall sitzen die Teilnehmenden auf ihren Stühlen um die Mitte herum. In der Mitte liegen verschiedene Elemente, die wir mit der Welt der Arbeit in Verbindung bringen. Mögliche Beispiele: zwei große Tüten Bonbons, ein Hammer, eine Säge, ein Arbeitsschuh, ein gebrauchter Arbeitshandschuh, ein Besen, ein Laptop, ein Stift, ein Overall, eine Arbeitstasche, eine Thermoskanne mit Tasse, Holz, Backsteine, Gartengeräte etc.; im Zentrum eine brennende Kerze, daneben das Aktionsplakat der diesjährigen Weihnachtsaktion von Adveniat.

Beginn Die Teilnehmenden an der Frühschicht kommen an, hören instrumentale Musik und setzen sich auf ihre Stühle – in Stille lassen sie sowohl die Musik als auch die Gegenstände auf sich wirken.

1. Begrüßung und Einstieg Herzlich willkommen an diesem adventlichen Morgen und zu diesem gemeinsamen Start in den Tag. Das Lateinamerika-Hilfswerk der katholischen Kirche in Deutschland, Adveniat, lädt uns in diesem Advent dazu ein, über das Thema „Faire Arbeit. Würde. Helfen.“ nachzudenken. Wir möchten also eine Brücke zu menschenwürdiger Arbeit begehen, eine Brücke zwischen Deutschland und Lateinamerika. Beginnen wir gemeinsam diesen Tag mit einem Lied!

2. Lied Adventslied (z. B. „O Heiland, rei die Himmel auf“, Gotteslob 231; oder alternativ: „Wir ziehen vor die Tore der Stadt“, Gotteslob 225)


3. Lesung Wir hören eine Lesung aus dem Buch Genesis (2,15). „Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hte.“

4. Geschichte Ich heiße Diego, bin 14 Jahre alt und lebe mit meiner Mutter und meinen sechs jüngeren Geschwistern in einem Armenviertel von Lima in Peru. Vor einem Jahr habe ich die Schule verlassen: Ich war zwar erst in der 9. Klasse, aber ich hatte keine Zeit mehr für die Schule. Ich muss arbeiten, damit wir zu Hause etwas zu essen haben. Morgens um 5 Uhr stehe ich auf, trinke schnell einen Kaffee, esse eine Tortilla und gehe zum Supermarkt, um zwei große Tten Bonbons zu kaufen. Damit steige ich in die Stadtbusse ein und biete die einzelnen Bonbons den Fahrgästen zum Verkauf an. Es kommt auch vor, dass ich etwas singe; dann klatschen die Leute und geben mir vielleicht noch etwas Geld zusätzlich. An guten Tagen komme ich am Abend mit einem Verdienst von 4 Euro nach Hause. Es gibt aber auch Tage mit wenig Verdienst, oft auch schlechte Behandlung durch einige Fahrgäste, die sich belästigt fühlen. Aber was soll ich machen? Mein Vater ist abgehauen, meine Mutter muss sich um meine jüngeren Geschwister kümmern – und eine andere Arbeit gibt es sowieso nicht. Stehlen kommt für mich nicht in Frage!

5. Dialog Wir laden Sie herzlich ein, die drei Elemente des heutigen Morgens für unseren Austausch zu bedenken: Wir schauen uns die gemeinsame Mitte und die dortigen Gegenstände an, wir lassen die Worte des Buches Genesis auf uns wirken und lassen uns auf den Alltag von Diego ein. Womit starte ich in diesen Tag? Was nehme ich mit in diesen Advent? Wir sind eingeladen, unsere Gedanken hier miteinander und vor Ort zu teilen!

Einige Elemente für das Gespräch in der Gruppe; die gesprchsleitende Person kann diese Elemente als Hilfestellung benutzen:

* Was sehen wir in der Mitte? Arbeitsutensilien; Gegenstände, die den Arbeitsalltag bestimmen; Werkzeuge, mit denen wir unserer Arbeit nachgehen, unser Geld verdienen und uns verwirklichen; Gegenstände, die einen großen Teil unseres Lebensalltags bestimmen und fllen; Symbole unterschiedlicher Arbeiten; alle Arbeiten sind irgendwie wichtig und bedeutend.



* In der Lesung hörten wir, dass der Mensch – Mann und Frau, gleichberechtigt und gleichwertig – im Garten Eden die Aufgabe/Verantwortung hatte, diesen zu bebauen und zu hüten. Die Arbeit ist ein Auftrag Gottes an uns. Mit der Arbeit gestalten wir mit. Es geht auch um unsere Kreativität. Diese Arbeit vermittelt uns auch Verantwortung: das Hüten der Schöpfung. Die Arbeit macht uns wertvoll, vermittelt uns Würde, in der Arbeit verwirklichen wir uns und was wir sind. Arbeit gibt uns Würde.

* Die Geschichte von Diego. Oftmals hat die Wirklichkeit der Arbeit wenig mit „Würde“ zu tun: in Deutschland (Beispiele nennen/sammeln) und in Lateinamerika: Es gibt nur wenig formelle Arbeit; große Teile der Bevölkerung leben von der informellen Arbeit (Schattenwirtschaft) oder in Arbeitslosigkeit. Es gibt keine sozialen Versicherungen; Kinderarbeit; Perspektiv- und Hoffnungslosigkeit, gerade für Kinder und Jugendliche; dies hat häufig auch Drogen und Kriminalität zur Folge. Und trotzdem auch die Würde von Diego: Inmitten so großer struktureller Ungerechtigkeit übernimmt er als Jugendlicher Verantwortung für seine Familie! Wir sind aufgerufen, uns für faire Arbeit weltweit einzusetzen!!!

Kanon: „Mache dich auf und werde licht“, Gotteslob 219

6. Lied

„Faire Arbeit. Würde. Helfen.“ Das gilt weltweit, auch in Deutschland und besonders in Lateinamerika. Wir möchten uns gemeinsam für menschenwürdige Arbeit einsetzen und bitten:

7. Fürbitten

- Für Diego und für die vielen Kinder, Mädchen und Jungen, die nicht zur Schule gehen, weil sie für ihre Familien arbeiten und den Lebensunterhalt verdienen müssen.
- Für alle Menschen, die keiner geregelten und sozial abgesicherten Arbeit nachgehen, die arbeitslos sind und die sich abmühen, in irgendeiner Weise legal Geld zu verdienen.
- Für die Gewerkschaften und kirchlichen Sozialverbände, die sich für faire Arbeit einsetzen, auch und gerade, wenn dies Gewinneinbußen für die Reichen und Mächtigen bedeutet.
- Für die Politiker, die ihre persönlichen und wirtschaftlichen Interessen zurückstellen, um sich für soziale Gerechtigkeit und faire Arbeit für alle einzusetzen.

In dieser Woche sind wir in besonderer Weise eingeladen, mit offenen Augen all diejenigen in unserer Umgebung wahrzunehmen und wertzuschätzen, die einer Arbeit nachgehen: Busfahrerin, Büroangestellter, Verkäuferin, Müllfahrer usw.

8. Anregung

Segne mich, guter Gott, und alles, was ich heute in die Hand nehme.
Segne meine Arbeit, damit sie gelingt und auch anderen zum Segen wird.

9. Schlussgebet

Segne meine Gedanken, damit ich heute gut über die Menschen denke.
Segne meine Worte, damit sie in ihnen Leben wecken.
Segne mein Leben, damit ich immer mehr das einmalige Bild verwirkliche,
das du dir von mir gemacht hast.

Segne alle Menschen, die ich in meinem Herzen trage,
du, der gütige und barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.
(Anselm Grün, Gotteslob Nr. 11,3)

„Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott“, Gotteslob 453

10. Lied

Spätschicht

vorzugsweise zum Fest des hl. Nikolaus, Advent 2017

Wir gestalten eine Mitte; diese ist für alle Teilnehmenden gut sichtbar/einsehbar; im besten Fall sitzen die Teilnehmenden auf ihren Stühlen um die Mitte herum. In der Mitte liegen verschiedene Elemente, die wir mit dem Nikolausfest gut in Verbindung bringen können: der Adventskranz mit einer entzündeten Kerze, auf verschiedenen Tellern etwas Gebäck, einige – fair gehandelte – Schoko-Nikoläuse, Mandarinen, Strümpfe, verschiedene Stiefel, daneben das Aktionsplakat der diesjährigen Weihnachtsaktion von Adveniat. Vielleicht sitzt sogar ein eingekleideter Nikolaus in der Runde!

Die Teilnehmenden an der Spätschicht kommen an, hören ruhige instrumentale Musik und setzen sich auf ihre Stühle – in Stille lassen sie sowohl die Musik als auch die Gegenstände auf sich wirken.

1. Begrüßung und Einführung

Wenn Sie sich die verschiedenen Elemente in der Mitte anschauen, ist es nicht schwer zu erraten, was wohl das Thema dieser kleinen Feier am heutigen Abend ist. Wir möchten miteinander das Fest des hl. Nikolaus begehen, ein Fest, das leider nicht mehr überall verstanden und gefeiert wird. Der hl. Nikolaus wird gerne und oft vom „Weihnachtsmann“ ersetzt, der wiederum kommerziell gebraucht und missbraucht wird – und das über viele Wochen dieser Jahreszeit hinweg. Gleichzeitig wollen wir bedenken, dass das Lateinamerika-Hilfswerk der katholischen Kirche, Adveniat, uns in diesem Jahr das Thema „Faire Arbeit. Würde. Helfen.“ vorstellt. Wir stellen uns der Frage, wie der hl. Nikolaus wohl zur fairen Arbeit steht.

2. Lied


„Wir sagen euch an den lieben Advent“ (Gotteslob 223)

3. Die Legende von der Ausstattung der drei verarmten Jungfrauen

Einst lebte in Myra ein Kaufmann, dessen Frau gestorben war. Er hatte seine Frau sehr geliebt und war über den Verlust so traurig, dass er all seine Geschäfte vernachlässigte und schließlich auch sein ganzes Geld versoff und verspielte. Nun hatte dieser Mann auch drei Töchter, die bald heiraten sollten. Zu jener Zeit war es aber üblich, etwas Geld mit in die Ehe zu bringen. Ohne eine solche Aussteuer war eine Heirat undenkbar.

So klagte der Kaufmann: „Ach, meine armen Töchter! Ich habe all unser Geld verloren und kann ihnen keine Aussteuer geben. Wie nur sollen sie einen Mann finden, der für sie sorgt?“ In seiner Verzweiflung sah der Mann nur einen Ausweg: „Ich werde meine lieben Töchter für Geld anbieten müssen, damit wir etwas zum Leben haben.“

Bald erfuhr auch Nikolaus vom Vorhaben des Kaufmanns und dachte bei sich: „Der arme Mann. Wie verzweifelt muss er sein, wenn er seine eigenen Töchter verkauft? Ich werde ihm helfen. Wie gut, dass ich selbst gerade etwas Geld geerbt habe. Das werde ich dem armen Kaufmann für die Aussteuer seiner Töchter schenken.“ Doch als Nikolaus das Geld zusammenzählte, merkte er: „Hm. Das Geld, das ich geben kann, wird nur für eine der Töchter reichen. Ich werde meine Freunde bitten, etwas dazuzugeben.“ Gesagt, getan: Nikolaus sammelte bei seinen Freunden Geld, und schon bald stellte er zufrieden fest: „Wie gutherzig meine Freunde sind! Ich habe genügend zusammenbekommen, damit alle Töchter heiraten können. Aber wie soll ich dem Mann das Geld geben? Ich weiß, dass er sich zu sehr schämt, als dass er es annehmen würde. Ich muss es heimlich tun.“ Also schlich sich Nikolaus nachts zum Haus des armen Kaufmanns und warf jedes Mal einen Geldbeutel durch ein offenes Fenster. In den ersten beiden Nächten entkam Nikolaus unbemerkt. Als er sich aber in der dritten Nacht wieder davonmachen wollte, stürmte der arme Kaufmann aus dem Haus und warf sich Nikolaus unter Tränen zu Füßen: „Du bist also der große Wohltäter, der meinen Töchtern ein besseres Leben ermöglicht hat! Wie soll ich dir nur jemals dafür danken?“



Nikolaus half dem Mann vom Boden auf, blickte ihn lächelnd an und sagte mit ruhiger Stimme: „Mir brauchst du nicht zu danken, danke lieber ihm“ und zeigte dabei zum Himmel. Da erkannte der arme Kaufmann, dass er in seiner Not nie alleine war. Die beiden blieben die ganze Nacht zusammen und unterhielten sich. Am nächsten Morgen war der Kaufmann wie verwandelt und begann ein besseres Leben für sich und seine Töchter.

Die Teilnehmenden sind nun eingeladen, sich zu dritt (die jeweiligen Stuhlnachbarn) über diese Legende vom hl. Nikolaus auszutauschen. Folgende Fragen können das Gespräch strukturieren:
Wie war die finanziell-materielle Situation der Familie, besonders der Mädchen?
Wie wirkte sich das aus? – Wie wird deren Alltag gewesen sein?
Wie wäre der Alltag gewesen, wenn der Vater seinen Plan umgesetzt hätte?
Gibt es auch heute junge Frauen, die so leben (müssen)? – Wie geht es ihnen?
Worin besteht das besondere Verdienst des hl. Nikolaus?

Die Beiträge der Kleingruppen werden zusammengetragen. Fazit: Es geht um die Würde der Frau!

„Kündet allen in der Not“ (Gotteslob 221) oder alternativ „O Herr, wenn du kommst“ (Gotteslob 233)

Was im 4. Jahrhundert passierte, ist uns auch heute nicht fremd. Die Adveniat-Weihnachtsaktion 2017 stellt die menschenwürdige Arbeit ins Zentrum der Überlegungen. Hören wir nun von einer jungen Frau in Mexiko, die vielleicht ein moderner weiblicher Nikolaus sein kann und die in diesen Tagen in Deutschland unterwegs ist und von den Erfahrungen in ihrer Arbeit berichtet:

Eine liebevolle Hand auf dem Weg ins Leben

Das Wohnheim „Yolia“ steht mitten in Mexiko-Stadt. Hier leben Mädchen im Teenager-Alter. Alle haben eine schwierige Kindheit hinter sich, sind Waisen, Missbrauchsoffer oder wurden von ihren Eltern verlassen. Andere sind Migrantinnen aus Mittelamerika, die in Mexiko von der Polizei aufgegriffen wurden, oder sie lebten auf der Straße, vom Verkauf von Süßigkeiten und sonstigem Allerlei. Manche sind aufmüpfig, andere verschlossen. Wenn diese Mädchen bei „Yolia“ keine Aufnahme gefunden hätten, wäre ihr Leben nichts mehr wert gewesen. „Yolia“ begleitet und unterstützt die jungen Frauen in der Weise, dass sie für sich selbst als Personen und auch beruflich Zukunftsperspektiven entwickeln können.

Inmitten dieser bunten Schar bewegt sich eine energische Frau: Indira Berrotarán. Die 36-jährige Venezolanerin hatte sich nach einem Praktikum bei „Yolia“ so sehr in die Mädchen verliebt, dass sie ihre Heimat verließ, um den jungen Frauen Ersatzmutter, Lebens- und Ausbildungsberaterin und Stütze zu sein.

Indira hatte in Venezuela als Ordensfrau an der Universität gelehrt. Als sie aber die Mädchen bei „Yolia“ kennenlernte, wusste sie, dass sie hierhin gehört: „Nach ein paar Wochen hatte ich mich unsterblich in das Projekt und die Mädchen verliebt. Ich hatte das Gefühl, dass ich hier viel bewegen, dass ich junge Menschen, die sonst keine Chance bekommen, auf ihrem Weg ins Leben begleiten kann.“ Indira teilt ihr Leben mit den Mädchen, bringt frischen Wind ins Projekt, verschenkt sich und ihre Zeit. Dadurch eröffnen sich neue Möglichkeiten und Chancen für junge Frauen, die keine Zukunft gehabt hätten.

Indira gibt ihnen ihre Würde zurück, so wie es Bischof Nikolaus vor etwa 1.700 Jahren in der Hafenstadt Myra in der heutigen Türkei getan hat.

4. Austausch in Kleingruppen

5. Plenum

6. Lied

7. Die wahre Begebenheit eines modernen Nikolaus

8. Instrumentale Musik Zeit zum Nachdenken

9. Austausch im Plenum Rückmeldungen zum Projekt „Yolia“ – zum Engagement von Indira
Was ist das Wichtigste dessen, was Indira macht und bewirkt?
Wenn wir Indira als einen „modernen weiblichen Nikolaus“ bezeichnen, stellen wir sie auch als Vorbild hin – als Vorbild und Beispiel für unser eigenes Engagement. „Nikolaus“ – oder wir selbst können auch heute noch verändernd und befreiend in die Wirklichkeit eingreifen, indem wir uns für „faire Arbeit“ einsetzen, für „Würde“ kämpfen und damit „Leben schenken“. Dazu bedarf es eines uneigennütigen Handelns: indem wir teilen und schenken. Das ist Nikolaus.
Deshalb ist es wichtig, auch weiterhin das Fest des hl. Nikolaus zu feiern. Das Fest ist ein Ruf an uns, es ihm nachzutun – und es ist möglich, wie uns Indira zeigt.

10. Segensgebet zum Abschluss Lieber Jesus, „Fürchtet euch nicht!“, so hast du die Menschen oft begrüßt und ihnen gezeigt, wie es gelingen kann, liebevoll und freundlich miteinander auszukommen.

So wie du hat auch der hl. Nikolaus den Menschen zugehört, genau hingeschaut, ihre Sorgen ernst genommen und sich dafür eingesetzt, dass es ihnen gut geht und dass sie ihre Würde erhalten.
Wir bitten dich: Gib auch uns offene Augen, Ohren, Hände und ein offenes Herz, um auf uns und andere Menschen zu schauen. Hilf uns, uns stetig für Menschenwürde und faire Arbeit einzusetzen; steh uns bei, uns selbst und anderen – besonders bedürftigen Menschen – Gutes zu tun. Amen.

Der hl. Nikolaus war ein Freund der Kinder und Erwachsenen. Er hat sie gesegnet, sie daran erinnert, dass Gott für uns Menschen da ist und will, dass es uns gut geht. So bitten wir nun auch Gott um seinen Segen:

Der gute Gott segne und beschütze uns, im Namen des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

11. Lied „Macht hoch die Tür“ (Gotteslob 218); oder alternativ „Ostende nobis Domine“ (Gotteslob 634,2)

Zum Abschluss werden noch die verschiedenen Nikolausgaben miteinander geteilt:
Gebäck, Mandarinen, Schoko-Nikolaus etc. Hierbei tritt der eingekleidete Nikolaus in Aktion.

Hinweise *Nikolaus-Handbuch, Praxistipps für Nikolausdarsteller.
Eine Produktion des BDKJ Köln mit Unterstützung der Bischöflichen Aktion Adveniat und des Diözesanrats der Katholiken im Erzbistum Köln.
Bestellmöglichkeiten über den BDKJ Stadtverband Köln (www.nikolausaktion.org).*

Ebenfalls über den Stadtverband Köln kann der „echte“ Nikolaus aus fair gehandelter Schokolade bestellt werden. Ein Teil des Erlöses (25 Cent je Nikolaus) geht an Adveniat.

Ich sage dir Danke, Herr, weil ich gesund bin,
weil du mir einen weiteren Tag Leben geschenkt hast,
weil wir essen und du uns Arbeit gibst. Ich bitte dich,
Herr, dass du meine Mama heilst, dass du den Kindern zu essen gibst,
die nichts haben, dass du die Blinden und alle Kranken heilst –
und natürlich auch meine Schwester Gaby.

Harlen Antonio Rocha Hernández, Nicaragua, 8 Jahre alt

Gebetsimpulse

Fürbitten

Herr, unser Gott, auch heute schreit in der Welt der Arbeit vieles zum Himmel.

Darum rufen wir zu dir und bitten dich ...

... für alle Menschen, die mit Zeitarbeits- und Werkverträgen um ihren gerechten Lohn gebracht werden.

... für alle Frauen, die noch längst nicht immer mit gleichem Lohn für gleiche Arbeit rechnen können.

... für alle Menschen, deren Lohn nicht ausreicht, um davon ohne staatliche Unterstützung zu leben.

... für alle Menschen, denen durch ein geringes Einkommen und fehlende Aussichten auf eine unbefristete Arbeit die Chance auf eine gesicherte Zukunft genommen wird.

... für die Menschen, die aufgrund ihres Alters auf dem Arbeitsmarkt keine Chance mehr haben.

... für alle, die als Asylbewerber und Flüchtlinge hier bei uns lange untätig bleiben müssen, bevor sie arbeiten dürfen.

... für alle Menschen in der Alten- und Krankenpflege, die oft unter immer schwierigeren Arbeitsbedingungen und für geringe Löhne arbeiten müssen.

... für alle Menschen, an deren Arbeitsplätzen der Schutz der Gesundheit nicht genug beachtet wird.

... für die Menschen in der Arbeitswelt, von deren Nöten und Sorgen wir persönlich wissen.

Für all diese Menschen bitten wir dich, Gott, denn wir erwarten deiner Verheißung gemäß einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.

*Zusammengestellt vom KAB Diözesanverband Münster,
Klaus Mees und Michael Prinz*

Guter und gnädiger Gott,
danke für die Talente und Fähigkeiten,
die du uns geschenkt hast: Gib uns ein weites Herz,
damit wir sie in den Dienst anderer stellen.
Steh uns bei, einer menschenwürdigen Arbeit nachgehen
zu können, und lass uns mit denen solidarisch sein,
die keine faire Arbeit haben.

Amen.

(alternativ: Gotteslob, Nr. 16,3)



**Trennen Sie diesen Bogen einfach heraus
und nutzen Sie ihn direkt als Vorlage
für das Gebet im Gottesdienst.**

Gebetsimpulse

Danksagung

Herr, unser Gott, hinter jeder Arbeit, jeder Maschine steht ein Mensch, eine Person, die der Arbeit ihr Gesicht gibt, weil sie ihre Fähigkeiten, ihre Kraft in diese Arbeit hineinlegt. Für jedes Gesicht, für jeden Menschen, für jede Arbeit sagen wir dir Dank!

Für die Arbeit der Menschen, die unsere Stadt sauber halten, sagen wir dir Dank!

Für die Arbeit der Menschen, die für Sicherheit und Ordnung sorgen, sagen wir dir Dank!

Für die Arbeit der Menschen in der Landwirtschaft und in der Nahrungsmittelproduktion sagen wir dir Dank!

Für die Arbeit der Menschen in Gaststätten, Schwimmbädern und Freizeitparks sagen wir dir Dank!

Für die Arbeit der Menschen in den Kaufhäusern und Geschäften sagen wir dir Dank!

Für die Arbeit der Menschen am Fließband und in den Maschinenhallen sagen wir dir Dank!

Für die Arbeit der Ingenieure und Konstrukteure sagen wir dir Dank!

Für die Arbeit der Menschen in Krankenhäusern und Arztpraxen sagen wir dir Dank!

Für die Arbeit der Menschen in Bussen und Bahnen, in Flugzeugen und auf LKW sagen wir dir Dank!

Für die Arbeit der Menschen bei Film und Fernsehen, in Theatern und Museen sagen wir dir Dank!

Für die Arbeit der Menschen bei den Zeitungen und in den Nachrichtenredaktionen sagen wir dir Dank!

Für jedes Gesicht, für jeden Menschen, für jede Arbeit sagen wir dir Dank!

*Zusammengestellt vom KAB Diözesanverband Münster,
Klaus Mees und Michael Prinz*



Materialien zur Aktion

AKTIONSMAGAZIN

Sie haben Fragen rund um die diesjährige Adveniat-Weihnachtsaktion? Welche Projekte und Aktionspartner stehen im Vordergrund? Wie sehen die Fragen um faire Arbeit in Lateinamerika aus und was haben sie mit unserem Leben in Deutschland zu tun? Wie können Sie die Adveniat-Weihnachtsaktion unterstützen? Diese und viele weitere Informationen liefert das Aktionsmagazin.

KONTINENT DER HOFFNUNG

„Faire und menschenwürdige Arbeit - Der Arbeitsmarkt in Lateinamerika“: So heißt das diesjährige Hintergrundheft aus der Reihe Kontinent der Hoffnung. Die zum Teil „unwürdige“ Arbeitssituation vieler Menschen in Lateinamerika, konkret aus El Salvador, Mexiko, Venezuela und Brasilien, kommt in Fachbeiträgen, spannenden Berichten, Reportagen aus Projekten und Portraits ebenso zu Wort wie das ermutigende Wirken der Kirche vor Ort.

GEBETSZETTEL

Sie möchten in den Gottesdiensten der Adventszeit zu einem Gebet für menschenwürdige Arbeit weltweit einladen? Oder Sie möchten den Gemeindemitgliedern zum Weihnachtsgottesdienst ein Gebet mit nach Hause geben? Dafür bietet Ihnen die Adveniat-Weihnachtsaktion 2017 den Gebetszettel an, der Ihnen die lateinamerikanische Wirklichkeit näherbringen möchte. Er kann in größeren Mengen bestellt werden.

PFARRBRIEFBEILEGER

Dieses Faltblatt greift das Thema der Weihnachtsaktion auf und zeigt am Beispiel eines konkreten Projektes aus Mexiko, wie die Arbeit von Adveniat konkret unterstützt werden kann.

Diese und weitere Materialien können kostenfrei bestellt werden: per Telefon 0201 1756-295, per E-Mail material@adveniat.de oder online www.adveniat.de/material

MEHR IM NETZ

Unter diesem Link www.adveniat.de/material finden Sie online:

- Filme und Fotos aller Aktionspartner zum Einsatz in Schule, Gemeinde und Verband
- Gestaltungsvorschläge für adventliche und weihnachtliche Gottesdienste
- Gestaltungsvorschlag für eine adventliche Bußfeier
- Unterrichtsbausteine für den Spanisch-, Politik- und Religionsunterricht für die Mittel- und Oberstufe rund um die beiden Adveniat-Weihnachtsaktionen 2016 „Bedrohte Schöpfung - bedrohte Völker“ und 2017 „Faire Arbeit. Würde. Helfen.“; darüber hinaus je ein Erzähl- und Malbuch zu beiden Weihnachtsaktionen

Herausgeber

Bischöfliche Aktion Adveniat e.V.
P. Michael Heinz SVD

Anschrift und Kontakt

Gildehofstraße 2 · 45127 Essen
Telefon 0201 1756-0 · Fax 0201 1756-111
E-Mail: bildung@adveniat.de
www.adveniat.de
www.blickpunkt-lateinamerika.de

Spendenkonto

bei der Bank im Bistum Essen eG
IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45
BIC: GENODED1BBE

Redaktion

Thomas Jung
Marco Hermann (Krippenspiel)
Jörg Dietzel (Lektorat)
Filipe Ribeiro

Fotonachweis

Adveniat
Titelbild: Padre Arturo Estrada (erster von links) bei einem Gottesdienst zum Fest der Jungfrau von Guadalupe in der Kapelle des Bergdorfes San Marcos, Mexiko.
Foto: Jürgen Escher

Gestaltung

unikat Werbeagentur, Wuppertal

Druck

Ortmeier Medien, Saerbeck 2017

Weihnachten in Lateinamerika

Sie stöhnen unter den Lasten
der Rücken ist gebückt
die schweren Säcke mit der Ernte
die Kisten auf dem Markt
die Schmerzen nehmen zu
der Körper kann nicht mehr!

Sie stehen an den Ampeln
Abgase zerfressen ihre Lungen
Windschutzscheiben werden geputzt
Bälle jongliert und Feuer gespuckt
Bonbons und Stifte gegen Spende
vielleicht reicht es für das Abendessen!

Sie arbeiten in großen Fabriken
mit Stoffen und mit Blumen
für Menschen irgendwo in der Welt
ohne Pause und ohne Ende
Gifte und Pestizide
Gewerkschaften sind verboten
die Löhne – nicht der Rede wert!

Gott wird Mensch
einer von uns
mitten in dieser Welt
inmitten all dieser menschen-unwürdigen Arbeit!

Gott wird Mensch
Retter und Befreier
Gott schenkt Würde
Gott will Leben
Faire Arbeit. Würde. Helfen.
Weihnachten. Würde. Möglich!

Thomas Jung

